



ANDREJ KORSAKOW, im Jahre 1960 geboren, absolviert eine Musikerlehre und absolviert schon seit 1990 Unterricht an der Zentralen Musikschule des Moskauer Konservatoriums. 1984-1989 studierte er am Moskauer Konservatorium als Schüler Jozsef Kogani und verweilte bis 1991 als Solist als Assistent Kogans, der seinen Schüler als „jungwädrigen Geigertalent“ als einen „gewaltigen Instrumentalisten“ bezeichnete. Andrej Korsakow ist Preisträger zahlreicher internationaler Wettbewerbe (Paganini-Wettbewerb Genoa 1983, Gigerwettbewerb Montreal

1984, Marguerite-Lang-Jozsef-Thibaud-Wettbewerb Paris 1987, Tschakowskij-Wettbewerb Moskau 1990, Koenigin-Elisabeth-Wettbewerb Brüssel 1991). Er konzertierte bisher in vielen Großstädten der UdSSR und unternahm Tourneen u. a. nach Belgien, Österreich, in die VR Polen, die BR Jugoslawien, CSSR, SR Rumänien, DDR, nach Holland, Luxemburg, Italien, Finnland, Norwegen, Island, in die Sprache AR, der Libanon, nach Zypern, Kanada. Mit der Dresdner Philharmonie konzertierte er bereits zum sechsten Mal.

deartigen fröhlichen Ausklang; immer wieder erscheint der Tutti-Refrain von 16 Takten in der Grundtonart. Viermal steht dazwischen ein Solo des Solisten, das letzte Solo ist besonders ausgedehnt und virtuos angelegt.

Für eines seiner „vorzüglichsten“ Werke hielt Ludwig van Beethoven seine 7. Sinfonie A-Dur op. 92, die tatsächlich auch von ihrer triumphalen Uraufführung an bis heute stets ein Lieblingswerk des Publikums wie der Dirigenten gewesen ist und schnell eine außerordentliche Popularität erlangt hatte, wenn es auch anfangs, durch die Kühnheit und Neuartigkeit dieser faszinierenden, aber höchst eigenwillig gestalteten Komposition bedingt, nicht an kritisch ablehnenden Stimmen fehlte. Die von Beethoven 1811 begonnene (einzelne Skizzen reichen schon in frühere Jahre zurück) und 1812 vollendete Sinfonie wurde zusammen mit der naturalistischen Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“ in einem Wohltätigkeitskonzert zugunsten verwundeter bayerisch-österreichischer Soldaten, die Napoleon 1813 in der Schlacht bei Hanau geschlagen hatte, am 8. Dezember 1813 in Wien uraufgeführt. Als hochbedeutender künstlerischer Beitrag des vom „reinen Gefühl der Vaterlandsliebe“ durchdrungenen Meisters zum Befreiungskampf gegen die napoleonische Herrschaft steht das aufmerksame, Elan und aktivierende Kraft ausstrahlende Werk gewiß mit der Zeit seiner Entstehung in ideellem Zusammenhang, wenn es sich hier auch weniger um direkte programmatische Bezüge handelt. Das Grundelement eines vitalen, pulsierenden Rhythmus, der sich als alles beherrschende, alles gestaltende Kraft erweist (charakteristischerweise gibt es in der ganzen Sinfonie, ebenso wie in der „Adieu“, keinen langsamen Satz), aber auch eine interessante, neuartig bereicherte Harmonik, eine eng verzahnte Thematik und eine überaus großzügige, kühne Linienführung schufen zusammewirkend hier ein strahlend-glanzvolles Werk überschäumender Lebensfülle, von festlicher Heiterkeit bis zu ausgelassenstem, wild anlasseltem Tummel, in dem Beethoven in schöpferischer Entwicklung zu absolut neuen Ordnungen und Formungen vorgedrungen ist.

Mit einer breit angelegten, wie abwartend wirkenden langsamen Einleitung, die unmerklich zum Hauptsatz (Vivace) hinläuft, beginnt

der erste Satz. Das lebenssprühende, in punktierten Sechachtelrhythmus stehende Hauptthema durchzieht als dominierende rhythmische Grundfigur den gesamten, wechselvollen Stimmungen unterworfenen Satz, der trotz an sich frischen, hellen Charakters doch bereits, ähnlich wie später das Finale, reich an schrillen dynamischen Kontrasten, kühnen Modulationen, starken Ausdrucksspannungen und Steigerungen ist.

Der zweite Satz, von Beethoven als erster entworfen, bildet das Kernstück der Sinfonie und erregte von Anfang an besondere Aufmerksamkeit und Begeisterung. Dieses von tiefer Empfindung besetzte, wunderbare a-Moll-Allegretto ist in erweiterter dreiteiliger Liedform angelegt; während der erste Teil ein erst Thema in gleichsam gebrochenem Marschrhythmus bringt, dem als Gegenstimme eine innige, ausdrucksvolle Melodie der Cello und Violen beigegeben ist, wird im gesangvollen, freundlichen Mittelteil besonders der Gegensatz zwischen Moll und Dur wirksam. Nachdem am Schluß noch einmal die Marschweise aufgenommen wurde, schließt das Stück, wie es auch begonnen hatte, mit einem fragenden Quartett-Mollakkord.

Im dritten Satz, einem verhältnismäßig ausgedehnten Scherzo, fällt die damals innerhalb einer A-Dur-Sinfonie ungewöhnliche Wahl der Tonart F-Dur auf. Der lebensstrahlende, kapriziöse Presto-Satz rauscht in funkelnder, sprühend-jugendlicher Ausgelassenheit an uns vorüber, zweimal kontrastierend unterbrochen von einem lyrischen, liedhaften Trio-Teil, dessen Thema einen Zeitgenossen Beethovens zufolge einen österreichischen Wohlfahrtsgesang entnommen sein soll und dessen besonderer Effekt eine sogenannte liegende Stimme, hier der Klang des festgehaltenen Tones a, darstellt.

Voller bacchantischen Überschwung gibt schließlich das stürmische Finale.

Vor allem die Kühheiten, die zahlreichen melodischen und metrischen Wiederholungen, die Orgelpunkte, und überhaupt die „Aufgeknüpftheit“ dieses ausgelassenen Satzes wurden Anlaß für kritische Äußerungen der Zeitgenossen, und man hat ihn einmal sogar als „Gipfel der Gestaltlosigkeit“ bezeichnet. Ein ungestümer Ausbruch heftiger Leidenschaften, von elementarem Rhythmus umtost, trägt aber gerade das in jubelndem Tutti endende Finale des Werkes charakteristischste Züge der eigenwillig genialen Persönlichkeit seines Schöpfers.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härmig
Die Einrichtung in Haydn's Sinfonie Nr. 83 erfolgte
W. Höfnerow für das Konzertbuch 5, Leipzig 1992

Spielzeit 1983/84 - Cheldingerer, Prof. Herbert Engel
Druck: DOK, BT Meißener III-25-16 40398 2,9 300 72-83

EVP - 25 M



5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1983/84

5.
AUSSERORDENTLICHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 22. Januar 1984, 11.00 Uhr

Sonntag, den 22. Januar 1984, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Jean-Claude Casadesu, Frankreich
Solist: Andrej Korsakow, Sowjetunion, Violine

Joseph Haydn 1732-1809
Sinfonie Nr. 83 g-Moll („La Paule“)
Allegro spiritoso
Andante
Menuett (Allegretto)
Finale (Vivace)

Johann Sebastian Bach 1685-1750
**Konzert für Violine, Streichorchester
und Basso continuo E-Dur BWV 1042**
Allegro
Adagio
Allegro assai

PAUSE

Ludwig van Beethoven 1770-1827
Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92
Poco sostenuto - Vivace
Allegretto
Presto
Finale (Allegro con brio)

Das Konzert wird von Radio DDR II, Sender
Dresden, aufgezeichnet und am 14. Februar
im Rahmen des „Dresdner Abends“ gesendet.



JEAN-CLAUDE CASADESUS, 1930 in Paris geboren, Urvater des Komponisten Henri Casadesu und Sohn der Schauspielerin Odette Casadesu, studierte Schlagzeug und Komposition am Pariser Conservatoire, betätigte sich zeitweilig als Musiker und Schlagzeuger und komponierte Schachpartien-Filmmusik, ehe er an der Ecole Normale de Musique in Paris von Pierre Dervaux sowie in Basel von Pierre Boulez als Dirigenten unterrichten wurde. 1969 verpflichteten ihn die Opéra Comique und die Grand Opéra Paris als

Dirigenten, gleichzeitig begründete er mit F. Dervaux das Orchestre Philharmonique de Paris de la Seine, dessen stellvertretender Leiter er 1971 wurde. Seit 1976 ist er künstlerischer Leiter des Orchestre Philharmonique de Lille. Daneben gastiert er in La und Ausland bei führenden Orchestern und Bühnen und tritt regelmäßig im Rahmen internationaler Festspiele in Erscheinung. Darüber hinaus betreibt ihn seit der Leitung des Orchestre de Jouens, das dem Orchestre de Paris beigeordnet ist.

ZUR EINFÜHRUNG

Um das Jahr 1785 erhielt Joseph Haydn von der Pariser Vereinigung „Les concerts de la Loge Olympique“ den Auftrag für eine Reihe von Sinfonien, die in den folgenden Jahren bis 1787 auch komponiert wurden. Es sind dies die Nummern 82 bis 87 der Gesamtausgabe. Mit den „Pariser Sinfonien“ beginnt jene Gruppe von Alterswerken Haydns, deren jugendliche Frische und handwerkliche Meisterschaft uns immer wieder begeistern. Die Sinfonie Nr. 83 g-Moll („La Paule“) entstand bereits im Jahre 1785 und erhielt ihren Beinamen („Das Huhn“) vermutlich aufgrund einiger Merkmale des zweiten Themas des ersten Satzes. Tatsächlich erinnert es ein wenig an das Gackern eines Huhnes, jedoch dürfte dieser Titel dem eigentlichen inhaltlichen Anliegen Haydns im Hinblick auf den gesamten Charakter des vorliegenden Werkes nicht gerecht werden. Am Anfang des ersten Satzes (Allegro) steht ein dramatisches Hauptthema, das durch scharfe, punktierte Rhythmen, häufige Variationen und Generalpausen auffällt. Die leidenschaftliche Erregung dieses Themas weicht nur ganz allmählich freundlicheren Empfindungen. Aus dem ursprünglich im *Molto* ersterbenden Überleitungsgedanken erhebt sich schüchtern und stotternd das zweite Thema, dem sich bei der Wiederholung grill und aufreizend die Oboe mit den punktierten Achteln des ersten Themas aufdrängt. Die Durchführung wird im wesentlichen von Gedanken des Hauptsatzes und der Überleitung bestritten und bewegt sich fast durchweg im *Fortissimo*. Plötzlich bricht alles ab! Nach einer Generalpause erklingen Motive des Hauptsatzes, diesmal im *Piano*, wie aus weiter Ferne, um mit weniger Takteln in die im überraschenden *Fortissimo* hereinbrachende Reprise überzuleiten. In der Coda zeigen sich lichtere Bilder; auch das Hauptthema erscheint jetzt, nach Dur gewandelt, leichter und freundlicher. Das Andante wird von einem ruhigen und beruhigenden Gesangsthema getragen, dessen Achtelbegleitung wie unterdrücktes Herzklopfen anmutet. Dreimal unterbrechen *Fortissimo*ausruhe des melodischen Fluß, nur langsam verbleibt jedesmal die Erregung im Orchester, schließlich stimmt aber doch alles wieder in die ruhige, liebliche Weise des Anfangs ein.

Trotz der freudigen Grundhaltung macht sich auch im Menuett eine gewisse Unruhe bemerkbar, die an den ersten Satz gemahnt und vor allem durch die fast zum $\frac{3}{4}$ -Takt neigende Rhythmisierung des Themas ausgedrückt wird. Im Trio zeichnet der Komponist eine liebliche Lyrik, der die mit den 1. Violinen geführte Solo-Flöte sanften Glanz gibt. Das Finale zeigt trotz der Tempobeachtung *Vivace* pastorale Züge. Es strahlt eine stille und behagliche Lebensfreude aus, die auch im Mittelteil auftretende dunklere Töne nicht verdrängen können.

In seinem Violinkonzert knüpfte Johann Sebastian Bach formal an die antiken Schöpfungen seiner Vorgänger an, Zeitgenossen an und behielt das abwechselnde Spiel zwischen Orchesterutti und Soloinstrument bei. Dennoch mischt sich bei ihm wesentlich stärker als bei seinen Zeitgenossen der Orchesterpart mit den Partien der Solo-Violine und umgekehrt; auch ist das thematisch-motivische Satzgefüge von Solo und Tutti so eng ineinander verschrankt, daß der moderne Konzertbegriff hier seinen Ausgang nimmt. Das Konzert für Violine, Streichorchester und Basso continuo E-Dur (BWV 1042) hat insgesamt einen festlich-freudigen Charakter. Wie dicht ist das kontrapunktische Gewebe in einleitendem Allegro-Satz! Kaum erkennt man noch die alte Form unablässigen Wechsels zwischen Orchester und Solo. Der Satz ist nach der dreiteiligen Arienform aufgebaut mit einem Mittelteil in der Mollparallele (a-Moll), der mit einer virtuosen Adagiokodex schließt. Sehr charakteristisch ist das Kopftema des Satzes und seine Fortführung. Wenn die Solovioline das Thema animmt, erklingt zugleich im Orchester die Fortführung, während der Bass das Kopftema andeutet. Stimmungsvoll erinnert das Adagio an den Moll-Teil des ersten Satzes; es steht ebenfalls in a-Moll. In dieser seltenen Tonart wird eine innige, ernste, fast klagende Weise über einem ständig wiederholten Motiv (Basso continuo) aufgebaut, die dem Solisten die Grundlage für einen weichen, erhellenden Gesang gibt. Überschäumend von Lebensfreude mit der Schlußsatz (Allegro assai) dahin. Seine Musizierfreude und heitere Spielweise sind bezaubernd. Formal handelt es sich um einen rän-